

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 29 (1884)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 46.

Erscheint jeden Samstag.

15. November.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Vom schweizerischen Lehrertag in Basel. IV. — Aus dem Amtsberichte des st. gallischen Regierungsrates über das Erziehungswesen. I. — Zur Richtigstellung. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. —

Vom schweizerischen Lehrertag in Basel.

IV.

Generalversammlung

vom 7. Okt., vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, in der Martinskirche.

Über nationale Erziehung.

Ref.: Hr. Christinger, Pfr. u. Sekundarschulinsp., in Hüttingen bei Frauenfeld.

I.

Der Referent leitet seine Arbeit mit der Bemerkung ein, dass eine erschöpfende Behandlung des schönen und zeitgemässen Themas weder gewünscht worden noch überhaupt im Rahmen der Versammlung möglich wäre.

Die nationale Erziehung ist nicht bloss die Erziehung des Volkes zur Vaterlandsliebe, sondern noch weit mehr die Erziehung desselben zu den Idealen der Nationalität. Sie will und soll die Nation vor dem Zerfall schützen und ihr eine Art irdischer Unsterblichkeit sichern. Sie ist zuerst geschichtlich ins Leben getreten in den antiken Republiken, insbesondere in Sparta und Athen — und in Rom. Diese Republiken bildeten Bürger heran, wie keine spätere Zeit je wieder solche zu Tage gefördert. Aber es fehlte dort die Achtung für das allgemein Menschliche. Die Individualitäten wurden unterdrückt und einer ganzen grossen Klasse von Bürgern die teuersten Güter des Menschen vorenthalten. Als Sokrates den Menschen als solchen achten, als er ihn zur Erkenntnis seiner hohen Bestimmung führen wollte, musste er brechen mit der Selbstsucht der Nation. Er musste erklären, dass es Gesetze gebe, die im Geiste jedes Menschen sich geschrieben finden und die über den Gesetzen des Staates stehen.

Die antiken Republiken sind zu Grunde gegangen, weil sie jene Selbstsucht nicht zu überwinden vermochten und weil ihnen die Kraft zu einer sittlichen Erhebung fehlte. Und als der gewaltige Paulus mit seinem Evangelium in das entnervte Rom einzog, da verhielt sich der Geist des Weltreiches erst ablehnend gegen den neuen Geist des Christentums; als er endlich siegreich durch-

brach, war die sittliche Kraft des Reiches gebrochen und eine Regeneration nicht mehr möglich.

Den Versuchen des Zeitalters der Reformation, die nationale Bildung zu fördern, gebrach es an einem wesentlichen Moment, an der Rücksicht auf das *leibliche Wohlbefinden* und die *bürgerliche Freiheit* der Völker. — Diese Forderungen stellten die kühnen Philosophen des 18. Jahrhunderts, die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, das Himmelreich auf Erden, predigten.

In *Fichte's* „Reden an die deutsche Nation“ finden wir den Gedanken einer echten nationalen Erziehung ganz besonders klar ausgedrückt, und *Heinrich Pestalozzi's* Erziehungslehre, sowie sein grosses Beispiel hingebender Liebe für die Erziehung des armen Volkes bildeten die starken Grundpfeiler für den Bau eines neuen Erziehungsgebäudes.

Einer nationalen Erziehung des Schweizervolkes scheinen hauptsächlich die Differenzen der Sprache und der Konfession hindernd im Wege zu stehen, und man will sogar die Behauptung aufstellen, es gebe überhaupt nichts Einheitliches im Charakter unseres Volkes. Dieser Täuschung wollen wir uns nicht hingeben. Wir schauen alle zu denselben Bergen hin, blicken auf dieselben Heldengestalten der Geschichte zurück, erquicken uns an denselben Volksliedern und sind stolz auf die gleichen festen Rechte und Freiheiten. Auch die Konfessionen trennen die Glieder unseres Volkes nicht — der *Nationalgeist* ist weit stärker als sie. Dieser Geist kennzeichnet sich als ein Geist des Mutes, der Treue fürs Vaterland, der praktischen Frömmigkeit, der dienenden Liebe.

Die Schweiz hat die hohe Mission, der Welt zu zeigen, wie in der Republik ein ganzes Volk zu bürgerlicher und geistiger Freiheit erzogen werden kann. Zur Lösung dieser Aufgabe ist eine Fülle von Einsicht und Tugend nötig, wie sie von keinem zweiten Volke gefordert worden ist.

Es soll das Volk vor allem erzogen werden zur *Wehrhaftigkeit*, um seinen Boden und sein Recht nach aussen verteidigen zu können. Die kühle Betrachtung, dass die Tapferkeit und Tüchtigkeit eines so kleinen Heeres gegen

einen an Zahl vielfach überlegenen Feind schliesslich doch nicht aufzukommen vermöge, darf nie die Oberhand gewinnen. Unsere Miliz soll Selbstvertrauen besitzen, und sie soll nicht ein *fetter Hase*, sondern ein *stachlichter Igel* sein, den die Jäger nicht greifen.

Die nationale Erziehung soll ferner auf eine vielseitige *Erwerbsamkeit* abzielen. Eine tüchtige gewerbliche Bildung ist durchaus nötig. Das Übermass an Güterbesitz ist den Völkern gefährlich, aber ebensowohl der Mangel genügender Nahrung. Darum muss auch die Schule den leiblichen Bedürfnissen des Volkes hülfreich entgegenkommen; so nur öffnet sie die Bahn zu ungehemmter Entwicklung der geistigen Kräfte.

Unsere Erziehung muss neben der Entfaltung der geistigen Tätigkeit auch die Hebung der sittlichen Tüchtigkeit des Volkes als höchstes Ziel im Auge behalten. Die Pflege der Religion, der Quelle alles Guten, ist gleichbedeutend mit Erziehung des Charakters, d. h. der Gewohnheit, nur das Gute zu wollen. Unsere Religion soll keine transzendente sein, sie soll vielmehr an das Leben anknüpfen und das Irdische, Vaterland und Freiheit, nicht missachten.

Wer soll die Aufgabe der nationalen Erziehung übernehmen? Selbstverständlich die vom Staate geleitete Schule; aber auch die Kirche als Trägerin des Christentums kann und soll ihr redlich Teil mitwirken. Die körperliche Tüchtigkeit, die Wehrhaftigkeit, wird nachhaltig gefördert durch das Turnen und die Bewegungsspiele, wobei wir uns England mit seinen nationalen Spielen noch mehr zum Muster nehmen dürften. Allzufrüh tritt bei uns an die Stelle eines rationellen Turnens die Rücksicht auf den Militärunterricht. Dagegen muss die Militärpflicht der Lehrer als ein wesentliches Mittel zur Hebung der nationalen Jugendbildung bezeichnet werden.

Die Erwerbstätigkeit heben wir durch eine obligatorische Fortbildungsschule für das 15.—18. Altersjahr, die aber den örtlichen Verhältnissen angepasst werden soll. Dazu kommen Schulen für den Handfertigkeitunterricht der Knaben in den *Städten* und endlich Fortbildungsschulen für Mädchen, welche darauf abzielen, tüchtige *Hausfrauen* zu erziehen. Schulen der letztern Art sind von besonders hoher Wichtigkeit. Die Frau soll dem Manne geistig nahe stehen und deshalb wie er zur Selbständigkeit erzogen sein.

Der gesunden Charakterbildung ist der Neuzeit ganz besonders schädlich in den Weg getreten der Zwiespalt zwischen der alten (gläubigen) und der neuen (verstandemässigen) Weltanschauung. Gar viele warfen mit der Schale auch den Kern weg: sie verschmähten *jegliche* Religion, weil ihnen die alte Form nicht mehr zusagte. Damit verloren sie ihren innern Halt und fielen der Genussucht und dem trostlosen Streben nach materiellen Gütern anheim. Eine besondere Ausartung der Genussucht ist der Alkoholismus, der ganze Generationen körperlich und geistig ruiniert.

Die rechte Charakterbildung in der Schule wehrt einem

solchen Zerfall der Menschennatur. Diese Bildung fusst auf dem Religionsunterrichte. Die Religion ist des Volkes Idealismus. Aber die nationale Bildung muss Gewicht darauf legen, dass einerseits die Religion sich nicht in Widerspruch setze zu den Resultaten der Wissenschaft und dass andererseits die Männer der Wissenschaft nicht Misstrauen und Verachtung gegenüber den Lehren der Religion in der Jugend aufkommen lassen. — „Die Trennung der beiden mächtigsten Hebel der Vervollkommnung — Religion und Wissenschaft — ist das grösste Unglück für die Menschheit“, sagt der Engländer Sabbock.

(Schluss folgt.)

Aus dem Amtsbericht des st. gallischen Regierungsrates über das Erziehungswesen.

I.

Der Kanton St. Gallen zählte im Schuljahre 1882/83 475 Primarschulen, wovon nur die Hälfte volle Jahrschulen und noch 71 Halbjahrschulen, erstere haben sich um 5 vermehrt, letztere nur um 1 reduziert. Also ist in dieser Hinsicht wenig Neues zu berichten, auch die Zahl der anderen Schularten ist so ziemlich stationär. Noch gibt es 4 Halbjahrschulen in Taschenformat, die weniger als 10 Schüler haben, 10 weitere Schulen mit weniger als 20 Schülern und manche derselben fristen natürlich ein kümmerliches Dasein; es gäbe ein einfaches Auskunftsmittel — Anschluss einer solchen Miniaturschule an eine benachbarte, aber dagegen bäumt sich stolze Selbstherrlichkeit und Engherzigkeit aller Arten. Als Gegenstücke zählen 11 Schulen mehr als 100 Insassen, die meisten derselben sind Halbtag-Jahrschulen, in denen sämtliche 7 Kurse in 2 Abteilungen das ganze Jahr hindurch Unterricht erhalten, 1 Abteilung nur des Vormittags, die andere des Nachmittags, so dass also nicht viel mehr als 50 Schüler zur gleichen Zeit in der Schule sind. Diese Art Schulen empfiehlt sich bestens für stark bevölkerte Gemeinden, wo Schmalhans Küchenmeister ist. Wenn daselbst der Lehrer noch das Amt eines Organisten, Vorbeters, Männerchordirektors versieht, zu mehrerer Kurzweil noch Fortbildungsschule hält und eine seinem Gehältschen einerseits und seiner zahlreichen Familie andererseits entsprechende Anzahl Privatstunden erteilt, so fehlt ihm nur noch ein Pferdegeschirr und das geplagteste Lasttier ist fertig. Diese Spezies von Schulen hat sich im Laufe des letzten Jahres von 45 auf 49 gesteigert. — Als die überfüllteste aller st. gallischen Schulen zitiert der Amtsbericht eine Halbjahrschule mit 81 Schülern, welche wahrscheinlich in Bälde geteilt und erweitert werden muss. Diese Gemeinde, eine der grössten des Kantons, klagt über zu grosse Steuern, welche allerdings mehr als einen Prozent betragen, nämlich 6 ‰ Gemeindesteuer, 3,5 ‰ Schulsteuer und 1,2 ‰ Kirchensteuer. Am gesegnetsten jedoch mit Steuern ist eine Schulgenossenschaft der Gemeinde Wattwyl, Ricken, mit 6,2 ‰ Gemeindesteuer, 10,5 ‰ Schulsteuer, 7,5 ‰ Kirchensteuer, also zusammen die Kleinigkeit von 24,2 ‰ Steuern nur für die kommunalen Bedürfnisse. Dieses Ricken, an der Poststrasse Wattwyl-Uznach gelegen, 816 m über Meer, also in sehr gesunder Lage, mit herrlicher Aussicht und doch an einer wichtigen Verkehrsader, empfiehlt sich ausserordentlich für Steuerpflichtige. Den niedersten Rang auf dieser Stufenleiter hat Schännis im Bezirk Gaster mit Summa Summarum 19 Rp. Kommunalsteuern auf 100 Fr. steuerbarem Vermögen. Überhaupt ist der Bezirk Gaster in der beneidenswerten Lage, sehr wenig gesteuert zu werden,

dagegen ist er der einzige, der es noch nicht zu einer Realschule gebracht hat und mit eiserner Konsequenz an den Rekrutenprüfungen die Arrière-Garde bildet von den 15 Amtsbezirken unseres Kantons.

Im ganzen haben viele Gemeinden unverhältnismässig grosse Auslagen für die Schule und bedürfen stetsfort der Unterstützung von Seiten des Staates. Für das Primarschulwesen leistete dieser einen Beitrag von 60,000 Fr., nämlich in erster Linie 26,800 Fr. für Äufnung der Schulfonds, die Höhe der diesbezüglichen Staatssubventionen bemisst sich hauptsächlich nach den Gegenleistungen der Gemeinden, welche 21,500 Fr. betragen. Im fernern wurden an 183 Schulen 32,800 Fr. Beitrag geleistet an die laufende Rechnung. Diese Verteilung ist jedenfalls eine sehr schwierige Sache, nicht nur die Dürftigkeit und Würdigkeit der Schulgemeinde ist hierbei bestimmend, sondern auch die Parität muss strengstens berücksichtigt werden, dass die Beiträge des Staates im richtigen Verhältnis stehen zu den Konfessionen; so wurden 83 vorwiegend katholische Schulgemeinden unterstützt mit 38,890 Fr. und 44 vorwiegend evangelische Schulgemeinden mit 20,710 Fr. An den Staatsbeiträgen partizipieren dann noch die 33 Realschulen mit 16,400 Fr. und die 97 Fortbildungsschulen mit fast 10,000 Fr. Mit Recht wird gertigt, dass noch nicht in allen Gemeinden, und oft gerade am wenigsten in den dürftigen, eine weise Ökonomie obwalte; eine Schulbehörde wird namhaft gemacht, wo die Herren Schulräte sich Taggelder aussetzen für Schulbesuche, „umsonst ist bekanntlich nur der Tod und der kostet's Leben“. Auf diese Weise steigen mancherorts die Verwaltungskosten auf eine ganz „unrespektable“ Höhe. Erfreulicher als solche Krähwinkerei ist dann die Rubrik des Berichtes, enthaltend die Ehrentafel der Vermächtnisse und Geschenke, welche im Berichtsjahre die ansehnliche Summe von beinahe 100,000 Fr. aufweist, besonderer und dankbarer Erwähnung verdient auch an dieser Stelle das hochherzige Legat von Herrn Kommandant Anderegg in Wattwyl im Betrage von über 30,000 Fr. Eines willkommenen Zuschusses erfreuten sich im fernern die Schulkassen durch beinahe 50,000 Fr. an Nachsteuern und Bussen: „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“.

Die Einnahmen der Primarschulgemeinden bezifferten sich im Rechnungsjahre 1882/83 auf 2,645,510 Fr., worunter 855,798 Fr. an Schulsteuern und 345,561 Fr. an Erträgen der Schulfonds; die Ausgaben aber betragen 2,582,727 Fr., wobei 814,645 Fr. für Besoldungen der Lehrer und Arbeitslehrerinnen. Das Schulsteuerkapital erreichte die Höhe von über 300 Mill. Fr. und erzielt eine Vermehrung gegenüber dem Vorjahre von mehr als 1/4 Mill. Fr.

Leider sind die Fortbildungsschulen noch nicht weit vom Fleck gekommen, die Zahl derselben beträgt 97. Unterricht erteilten 148 Primar- und 21 Reallehrer, sowie 15 Lehrerinnen, 14 Geistliche, 13 Beamte und Berufsleute. An 8 solchen Instituten waren ganze Jahreskurse von 32—47 Schulwochen, an allen übrigen nur Winterkurse. So variirt die Zahl der erteilten Unterrichtsstunden von 70—2590 per Jahr. Den ersten Rang nimmt die Fortbildungsschule der Stadt St. Gallen mit 15 Lehrern ein, die mit einem Staatsbeitrag von 1800 Fr. bedacht wurde; 9 Schulen erhielten einen solchen von 200 bis 300 Fr. Am Schlusse des Kurses zählten die Fortbildungsschulen des Kantons St. Gallen nach Abgang der Fahnenflüchtigen noch 1814 Schüler, wovon 267 Töchter, von den erstern nur 201 im schulpflichtigen Alter, 1613 waren mehr als 15 Jahre alt. Als Lehrfächer figuriren Lesen, Schreiben, Aufsatz, Rechnen, Geometrie, Buchhaltung, Vaterlandskunde, für Mädchen weibliche Arbeiten und Haushaltungskunde. Entsprechend den verschiedenen Zwecken dieser Schulen kamen folgende Lehrmittel zur Verwendung: das st. gallische Ergänzungsschulbuch, der „Fortbildungsschüler“, der Obstbaum

und seine Pflege von Dr. Tschudi, das landwirtschaftliche Lesebuch von demselben Verfasser, Lesebuch von Autenheimer, der „Rekrut“ von Kälin, Schelling, Welt- und Schweizergeschichte etc. — Wie zu hoffen, bahnbrechend, ging die schulfreundliche Gemeinde Rheineck vor, indem sie die Einführung des Obligatoriums dieses Instituts beschloss. Sämtliche Jungmannschaft vom 16. bis zum vollendeten 19. Altersjahre erhält wöchentlich 3 Stunden Unterricht: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“. — Der Erziehungsrat sanktionirte diesen Gemeindebeschluss. Vivat sequens. Ich kann nicht umhin, den beherzigenswerten Schluss des Amtsberichtes über die Fortbildungsschulen in extenso folgen zu lassen: „So scheint sich auch auf dem Gebiete des Fortbildungsschulwesens eine Mannigfaltigkeit von Formen ausbilden zu wollen, wie wir sie auf dem der Alltagschule bereits besitzen. Ist sie hier nicht zu verurteilen, so erscheint sie dort geradezu erspriesslich. Stets wird sich die Schule bis zu einem gewissen Grade den Bedürfnissen, Übungen und Schranken ihrer Örtlichkeit anschmiegen müssen, um dem Volke vertraut zu werden. Die einheitliche Schablone als solche verbürgt noch nicht einen höhern Wert; der Geist allein macht auch hier lebendig.“

(Schluss folgt.)

Zur Richtigstellung.

In Nr. 42 der Lehrerzeitung redressirt Herr a. Statthalter Schäppi in Horgen den Vorwurf, der ihm in Nr. 31 betreffend die Stellungnahme des deutschen Lehrertages zum Handfertigkeitsunterricht von mir gemacht wurde. Aber anstatt direkt auf den Vorwurf einzugehen und dessen Unrichtigkeit klar zu zeigen, unterhält uns Herr Schäppi mit einem ganz andern Thema, so dass der gemachte Vorwurf nach wie vor stehen bleibt. Ich machte Herrn Schäppi zum Vorwurf, dass er in der Synode gesagt hat, der deutsche Lehrertag habe seine Stellung zum Handfertigkeitsunterricht verlassen. Herr Schäppi sagte ungefähr Folgendes: Wohl weiss ich, dass der Kasseler Lehrertag von 1882 sich gegen den Handfertigkeitsunterricht erklärte; aber ein Jahr darauf hat „derselbe Lehrertag“ das Gegenteil beschlossen. Ich kann das durch Kollegen bestätigen lassen. Dann ist es gewiss noch jedem Synodalen im Gedächtnis, dass ein Mitglied des Bureau beantragte, keinen Beschluss in dieser Angelegenheit zu fassen unter Hinweis auf die Mitteilung des Herrn Schäppi, damit „wir nicht den gleichen Fehler begehen, wie die deutschen Kollegen“. Auf obige Auslassung bezog sich also mein Vorwurf. Aber Herr Schäppi geht nicht darauf ein, weil er daran nichts ändern kann. Derselbe ist wahr. Herr Schäppi hatte sich geirrt; seine Mitteilung war falsch. Das einzugestehen, sollte Herrn Schäppi nicht zu schwer fallen; einen Fehler eingestehen degradirt nicht, es gehört dazu bloss etwas Überwindung und minime Handfertigkeit.

K. Keller.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Wahlgenehmigungen. Fräulein Marie Wirz von Stäfa, Verweserin an der Primarschule Zürich, als Lehrerin daselbst. Herr Friedr. Bänninger von Seebach, Verweser an der Primarschule Schwamendingen, als Lehrer daselbst. Herr Wilhelm Hürlimann von Stäfa, Verweser in Ulmitz (Freib.), als Lehrer in Affoltern a. A. Herr J. H. Ehrsam von Weiningen, Lehrer in Ebertsweil, als Lehrer in Weiningen. Herr Joh. Schurter von Bachenbülach, Verweser an der Sekundarschule Zürich, als Lehrer daselbst.

Auf Grundlage einer ausserordentlichen Fähigkeitsprüfung

wird Herrn Jak. Vögeli von Rüti (Glarus) das Wahlfähigkeitszeugnis als Fachlehrer auf der Sekundarschulstufe in Botanik, Zoologie, Mineralogie und Zoologie erteilt.

Für das abgelaufene Sommersemester werden an 25 unbesoldete Dozenten der Hochschule in Anerkennung ihrer Leistungen Gratifikationen in Beträgen von 50—700 Fr., zusammen im Betrage von 5000 Fr., verabreicht, wobei es jedoch die Meinung hat, dass die Erziehungsbehörde sich für die Zukunft völlig freie Hand vorbehält, da die Verabreichung solcher Gratifikationen auf revidirter Grundlage zu ordnen in Aussicht genommen ist.

Es wird der Fr. Amalie Schulthess von Zürich, Lehrerin in Thalgarten, welche eine Lehrstelle an der Erziehungsanstalt schwachsinniger Kinder in Regensberg zu übernehmen gedenkt, der nachgesuchte Rücktritt bewilligt und an die erledigte Lehrstelle Fr. Bertha Kuhn von Rykon-Illnau als Verweserin abgeordnet; ebenso wird die erledigte Lehrstelle in Ebertsweil durch Abordnung des Herrn Alfr. Muggli von Mönchaltorf als Verweser wieder besetzt.

Eine Bezirksschulpflege erteilte einem Lehrer eine Rüge wegen eines in der Trienniumsberichterstattung gebrauchten ungehörigen Ausdrucks. Ein bezüglicher Rekurs wurde insoweit als begründet erklärt, dass die Rüge an die unrichtige Adresse erteilt war, mit der Motivierung, dass der Trienniumsbericht nicht von den Lehrern, sondern von der Schulpflege erstattet werde, und diese Behörde, auch wenn sie einzelne Abschnitte dem Lehrer übertrage, ihrer Verantwortlichkeit für den ganzen Bericht, sobald sie denselben abgenommen bzw. der Oberbehörde übermittle, nicht enthoben werde.

Bern. Folgende Wahlen erhalten die Genehmigung: 1) der Herren Benedikt Frieden und Chr. Bühlmann zu Lehrern der Sekundarschule Fraubrunnen, beides die bisherigen; 2) der Fr. Rosina Strasser zur Arbeitslehrerin der Sekundarschule Wangen; 3) der Fr. A. E. Steiner zur Arbeitslehrerin der Sekundarschule Signau.

Herr J. Künzler, Lehrer am Gymnasium der Stadt Bern, wird zum Privatdozenten für englische Sprache an der Hochschule gewählt.

Die Einwohnergemeinderäte werden durch Zirkular eingeladen, auch diesen Winter Wiederholungskurse für die angehenden Rekruten anzuordnen. Ein Büchlein, welches den Übungsstoff nebst der Wettsteinschen Schweizerkarte enthält, ist bei der Erziehungsdirektion zu beziehen.

Solothurn. Auf Vorschlag der Prüfungskommission wurden von den Angemeldeten 12 als Zöglinge des Lehrerseminars provisorisch aufgenommen, 11 in den I. Kurs und 1 in den III. Kurs. Ein Zögling wird, weil ohne Vokation für das Lehrfach, entlassen.

Für den Unterricht in der französischen Sprache an der VI. und VII. Klasse des Gymnasiums wird an Stelle des bisherigen Lehrbuches „Nouvelle grammaire française“ von Plötz neu eingeführt: 1) Französische Grammatik für den Schulgebrauch von Dr. Gustav Lücking. 2) Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische, im Anschluss an Lückings Grammatik von Dr. F. Lamprecht.

Joh. Emch von Lüterswil erhält infolge abgelegter Prüfung auf den Vorschlag der Prüfungskommission das Patent zur Anstellung als Bezirkslehrer für den Kanton Solothurn.

9 junge Lehrer, welche auf den Beginn der Winterschule keine Anstellung erhielten, wurden auf Schulen, welche das gesetzliche Maximum von 80 Schülern überschritten haben, als Hilfslehrer gewählt.

Dem Herrn Seminarlehrer Pfister wird die Unterrichtserteilung in der Kalligraphie an der I. und II. Gewerbeschulklasse mit wöchentlich je zwei Stunden übertragen.

Herr Domherr Schmied dahier ist durch das Erziehungsdepartement zu ersuchen, den Unterricht der hebräischen Sprache an der Theologie zu übernehmen.

Zur Überwachung, Instandhaltung und Vermehrung der Sammlungen im historisch-archäologischen Saale wird eine Kommission aufgestellt, bestehend aus fünf Mitgliedern. Ein Mitglied und zugleich Präsident der Kommission wird vom Regierungsrat ernannt; das zweite Mitglied vom Einwohnergemeinderat der Stadt Solothurn; je ein Mitglied vom historischen und Kunstverein der Stadt Solothurn und das fünfte Mitglied von den vier erstgewählten Mitgliedern. — Der Kommission liegt in erster Linie ob, für eine geordnete Aufstellung und Inventarisierung der bestehenden Sammlungen zu sorgen, sowie ein Reglement über Verwaltung und Benutzung derselben aufzustellen und die Interessen der Sammlung zu fördern.

ALLERLEI.

— Aus Braunschweig teilt man der „Mgd. Ztg.“ folgenden Scherz mit: „Als vor acht Tagen der Tod unseres Herzogs Morgens früh das sofortige Schliessen der Schulen im Gefolge hatte, kehrten in eine mir befreundete Familie zwei Töchter der höheren Mädchenschule, die eine aus der neunten Klasse mit sehr verweinten Augen, die andere ca. sechsjährige aus der zehnten Klasse mit fröhlichem Gesicht aus der Schule zurück. „Du hast ja geweint“, spricht der Vater zu der Ältesten. „Das haben wir alle getan, weil der Herzog gestorben ist.“ — „Nun, wie war es bei Euch?“ fragte der Papa die Jüngste. — „Wir brauchten noch nicht zu weinen“, war die kindliche Antwort.

— *Heiteres aus der Schule.* Lehrer (zu einem Knaben, den er tags zuvor in der Menagerie getroffen):

„Nun, Karl, was hast du denn gestern in der Menagerie gesehen?“

Karl: „Löwen, Bären, Tiger, ein Kameel und Affen.“

Ein zweiter Schüler meldet sich: „Herr Lehrer, ich war auch in der Menagerie!“

Lehrer zu letzterem: „Nun, Fritz, was hast du dort gesehen?“

Fritz mit freudigem Gesichte: „Innen, hab ich gesehen, Herr Lehrer!“

— [Was die Bakterien, Stab-, Komma- und andere Mikroben machen.] Ein Schulinspektor kommt im Winter während der Schulzeit in ein Dorf und trifft eine grosse Anzahl der schulpflichtigen Jugend, welche sich auf dem Eise des Dorfteiches belustigte. „Warum seid ihr denn nicht in der Schule, Kinder?“ fragt der Herr Revisor. Wie aus einem Munde erschallt die Antwort: „Wir derfen nich, wir hab'n de Masern!“

— *Prov. Hessen-Nassau.* Aus Hanau schreibt die „Frkf. Ztg.“ unterm 18. September: Unter den hiesigen Volksschullehrern herrschte in der verflossenen Woche eine hochgradige Erregung, indem diejenigen von ihnen, welche sich am jüngsten Sedanstage an dem vom Festkomite nach dem Friedhofe zwecks Bekräftigung der Gräber der im Kriege von 1870 und 1871 Gefallenen veranstalteten Zuge nicht beteiligten, zur Rechenschaft gezogen worden sind. Ausserdem ist den Hanauer Volksschullehrern, wie verlautet, jetzt schon aufgegeben worden, sich künftiges Jahr ohne Ausnahme an dem oben erwähnten Zuge zu beteiligen, im andern Falle aber sich vorher bei den nächsten Vorgesetzten unter Angabe der Verhinderungsgründe zu entschuldigen.

LITERARISCHES.

W. Bertram, *Schulbotanik*. Tabellen zum leichten Bestimmen der in Norddeutschland häufig wildwachsenden und angebauten Pflanzen nebst den Grundzügen der allgemeinen Botanik. 2. Aufl. 200 Abbildungen. Braunschweig, Bruhn's Verlag.

Dieses für den Unterricht an höheren Schulanstalten bestimmte Werk darf nicht mit einer sogen. Exkursionsflora (à la Gremli) verwechselt werden; denn in letzterem Sinne genommen, würde es hiesige, d. h. schweizerische, Pflanzenfreunde gar oft im Stiche lassen, da es nur die Flora Norddeutschlands berücksichtigt und als Schulbuch mehr um des formalen Zweckes willen geschrieben ist. — Mancher Botaniker wird es bezeugen, dass er nicht durch theoretisches Studium, sondern durch die Beschäftigung mit den Pflanzen, ganz besonders durchs Bestimmen und Ordnen, den notwendigen Überblick über die Pflanzenwelt und die notwendige Kenntnis der Details gewonnen hat. Der Schreiber dieser Zeilen hat sich schon oft gefragt, ob es nicht möglich und tunlich wäre, den botanischen Unterricht gleich mit dem Pflanzenbestimmen zu beginnen, um dabei, allerdings langsam vorgehend, die nötigen Begriffe festzustellen und die gewonnenen Resultate nachher zusammenzufassen.

Etwas Ähnliches scheint dem Verfasser des Buches vorgeschwebt zu haben.

Das Bestimmen erfolgt an Hand analytischer Tabellen. Die Übersicht wird möglichst festzuhalten versucht. Besonders willkommen müssen dem Bestimmenden die zahlreichen kleinen Detailzeichnungen (namentlich von Blütenteilen) sein. Wir ziehen dieselben den sonst gebräuchlichen Pflanzenabbildungen vor, um so mehr, als sie korrekt und sauber sind. Das ganze Buch ist überhaupt praktisch angelegt und wird, richtig angewendet, ausgezeichnete Dienste leisten.

J. H.

Walther v. Arx, Der deutsche Unterricht in unsern Bezirksschulen. Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule von Solothurn. Solothurn, Buchdruckerei J. Gassmann, Sohn. 1884.

So überreich die pädagogische Literatur der Gegenwart gerade über den Deutsch-Unterricht ist, so kann die vorliegende Schrift doch keineswegs als überflüssig bezeichnet werden. Der Verfasser hat das Verdienst, teils eigene Grundsätze aufgestellt, teils Grundsätze anderer bis in ihre Einzelheiten verfolgt und unseren schweizerischen Verhältnissen angepasst zu haben. Zwar hat v. Arx zunächst die solothurnischen Bezirksschulen vor Augen; doch wird jeder, der in der deutschen Schweiz Unterricht in der Muttersprache erteilt, sei es an der Primarschule, sei es an einer Mittelschule, vieles von dem Verfasser lernen können.

Der Geist des Büchleins ist bezeichnend für unser Zeitalter der Überbürdungsfrage — ein Vorwärtsschreiten durch scheinbaren Rückschritt, d. h. durch Vereinfachung des Unterrichtes, durch Weglassung manches bis jetzt Gelehrten. Diese Richtung verrät schon das Goethe'sche Motto: „Die Jugend will lieber angeregt als unterrichtet sein“ — ein ohne Zweifel gefährlicher Ausspruch, besonders wenn er den Schülern in die Hände kommt. Von den vier Hauptteilen der Schrift: 1) „Das Lesen“, 2) „Die Grammatik“, 3) „Das Erklären“, 4) „Der Aufsatz“ — darf er ohne Gefahr nur auf den ersten und den dritten Anwendung finden. Übrigens gesteht der Verfasser selbst S. 75 zu: „Es ist kein gutes Zeichen für unser Zeitalter, dass man's der Jugend und dem Lehrer gar zu bequem machen will.“

Durchgehen wir nun der Reihe nach die oben aufgezählten Kapitel.

Der Abschnitt über das *Lesen* tadelt einige Hauptfehler

der Betonung, mit denen auch ich beständig zu kämpfen habe, z. B. das unsinnige „er sägtelächelnd“ statt „er sagte lächelnd“. Auch auf die Nichtbeachtung der Satzzeichen beim Lesen macht v. Arx aufmerksam. Gewiss ist die Beachtung der Interpunktion das deutlichste Merkmal, ob ein Satz verstanden ist oder nicht; deshalb verdient auch im Aufsätze die Satzzeichnung mehr Aufmerksamkeit, als ihr gewöhnlich zugewandt wird; mit fünfzehn Jahren sollte der Schüler darin Sicherheit erlangt haben. Gerade wenn man mit v. Arx den theoretischen Unterricht in der Grammatik einschränken will, muss man um so mehr darauf halten, dass das Sprachverständnis wenigstens praktisch befestigt werde.

Der Unterabschnitt über die *Aussprache* beruht teilweise auf ganz unrichtigen Voraussetzungen. S. 9 tadelt der Verfasser, dass „hart“ statt „harrt“, „wolten“ statt „wollten“ gesprochen werde; nach dem Wintlerschen Silbenakzentgesetz (vgl. Sievers' Phonetik S. 165) ist aber die von v. Arx gerügte Aussprache geradezu unmöglich. Die Unterscheidung von *heute* und *Häute* ist ein Verlangen, dem nur in einigen Dialekten, in dem normalen Hochdeutsch nicht entsprochen wird. Die k-Laute, denen besondere Aufmerksamkeit zu zollen wäre, sind zu kurz und summarisch abgehandelt.

Der Abschnitt über die *Grammatik* wird am meisten angefochten werden. v. Arx hat darin Recht, dass das Verständnis der Sprachsystematik sich dem Schüler der Sekundarstufe entzieht; es wird daher angezeigt sein, das Sprachgefühl mehr durch Umstellen von Sätzen und dergleichen Übungen, als durch Benennung von Redeteilen zu fördern. Wenn man auch nicht mit dem Verfasser die ganze systematische Grammatik abschaffen will, so soll man sich jedenfalls auf das Notwendigste beschränken. Ein recht passendes Büchlein ist das neulich erschienene von *Paul Knauth*¹. *Lünings* Schulgrammatik mit ihrer Unterscheidung von realem Grund, Beweggrund und Erkenntnisgrund, mit ihrer verwickelten Einteilung der Nebensätze gehört durchaus nicht auf diese Stufe. Gesetzt, es komme bei solchem Unterrichte etwas heraus, so wird der Schüler, um mich eines Ausdrucks von Dr. *Albert Dietrich*² zu bedienen, ausgehöhlt.

Das Bilden von Sätzen kann ich nicht, wie v. Arx, verwerfen. Für mich selbst, wie für die Schüler, sind diese Übungen, wenn auch bisweilen schwierig, doch lehrreich und unterhaltend zugleich gewesen. Nur muss darauf gehalten werden, dass der Schüler immer vor Augen habe, *wozu* das Beispiel gehöre, sonst freilich erzieht man leere Schwätzer.

Der Verfasser schlägt S. 30 vor, dass erst am Obergymnasium der Unterricht in der Grammatik beginne und hier an das Mittelhochdeutsche anschliesse, das v. Arx auch für Lehrerseminarien empfiehlt. Ich kann mich, obschon selbst in der *historischen* Grammatik geschult, damit nicht einverstanden erklären; es wäre zu befürchten, dass man an der Aussenseite, an der Laut- und Flexionslehre, haften bliebe und darüber die Satzlehre, die doch schon wegen der Stilübungen für die Schule wichtiger ist, vernachlässigte. Bemerkenswert ist, dass erst neulich, wenn ich recht unterrichtet bin, in den preussischen Gymnasien das Mittelhochdeutsche aus dem Lehrplane gestrichen wurde.

Ein von dem Verfasser mit vollem Recht gerügter Übelstand beim deutschen Sprachunterrichte ist das schlechte Deutsch, das die Schüler in den meisten Stunden zu hören bekommen; sehr drastisch spricht v. Arx S. 35 von dem „Feld- und Wiesendeutsch“ der Mathematiker. Die Schüler stehen in dem

¹ Kleine deutsche Grammatik von Paul Knauth. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. 1884. 36 S. 8°.

² Über den deutschen Unterricht im Gymnasium. Ein Beitrag von Dr. Albert Dietrich. Jena, Verlag von Hermann Dufft. 1875.

Wahne, nur in den Deutschstunden und für den Deutschlehrer müssten sie ordentlich sprechen und schreiben; wenn dann am Ende der Schulzeit der Jüngling sich weder schriftlich noch mündlich ordentlich ausdrückt, so muss der deutsche Unterricht die Schuld tragen.

Der Abschnitt über das *Erklären* verurteilt treffend die Sucht, zu moralisieren, die sich in schweizerischen Schulen immer noch breit macht. Als verwandte Fehler nennt der Verfasser S. 53 das Hineinerklären statt der Auslegung, das oft zu unbegreiflichen Geschmacklosigkeiten führt. Von auswärts kommende Schüler, die den Inhalt von Goethe's Erlkönig wiedererzählen müssen, beginnen öfters: „Ein Vater ritt mit seinem *fieberkranken* Kinde in die Stadt.“ Als ob das Schreckgespenst noch etwas Ausserordentliches an sich hätte, wenn es nur Fieberkranken das Blut gefrieren machte!

Etwas zu absprechend äussert sich v. Arx über den Gebrauch von Kommentaren. Natürlich die Auswahl der Erklärungen muss der Lehrer treffen; aber warum soll er nicht bei einem grössern Erklärungswerke, z. B. Düntzers Erläuterungen, sich dieses und jenes, namentlich Historisch-Sachliches, holen? Oder warum sollen ihm nicht die sehr massvoll gehaltenen Erklärungen der Cotta'schen Schulausgaben zur Richtschnur dienen?

Mit vollem Recht dagegen eifert der Verfasser S. 45, Anm. gegen Lesestücke, die zu viel äusserlichen Erklärungsstoff darbieten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist namentlich der zweite Teil von Edingers Lesebuch ein wahres Monstrum. Es ist, als wäre es darauf abgesehen, die Schüler in den Deutschstunden vor allen Dingen Geschichte und Naturkunde oder gar wissenschaftliche Terminologie zu lehren! Ein vortreffliches Mittel zur Beförderung der Fremdwörterei!

Der Abschnitt über den *Aufsatz* richtet sich u. a. gegen das geistlose Vorkauen, wie es in so vielen Sekundarschulen getrieben wird. In der Aufzählung der Arten von Themen heisst Punkt 6: „Mit dem Umwandeln eines Gedichtes in die prosaische Form kann viel Unfug getrieben werden, indem gewöhnlich nur die Poesie darunter Schaden leidet. Nur von längeren erzählenden Gedichten sollten in dieser Art knappe Inhaltsangaben verlangt werden.“ Meine Erfahrung steht damit im Widerspruch; wie gründlich oft auch eine kurze Ballade missverstanden wird, davon kann ich haarsträubende Proben zeigen.

Im Anschluss an Dr. R. Lehmann¹ möchte ich als eine sehr gute Aufsatzübung die Verwandlung von direkter in indirekte Rede vorschlagen. Wie nötig ist es, in diesem Punkte rechtzeitig nachzuhelfen; denn welcher Zeitungsschreiber darf hier seine Hände in Unschuld waschen? Vgl. meine „Missbräuche in der heutigen Schriftsprache“ S. 14—16.

v. Arx schliesst mit einer goldenen Regel, das Korrigieren der Aufsätze betreffend: „Alles Anstreichen und Reden wird wenig frommen, wenn der Schüler die Fehler nicht sofort im Hefte verbessert.“ Ich halte bis in die Prima hinauf daran fest, dass jeder fehlerhafte Satz auf die freigelassene rechte Seite geschrieben werde.

Unser Büchlein ist in sehr anregendem Stile gehalten. Bisweilen bedient sich der Verfasser in seiner Lebhaftigkeit allzu undiplomatischer, burschikoser Ausdrücke, wie „Häfelschülerarbeit“ (S. 41), „Handelskaffernstil“ (S. 36). Unlieber sehe ich gewisse Sprachschnitzer, die ich als Verfasser der „Missbräuche“ nicht übergehen kann: „der *eint*“ und andere (S. 4), „*im* hintersten Banke“ (S. 17), „*angeschaut*“ (S. 45), wo nur „angesehen“ am Platze wäre.

Die Bedeutung der Schrift rechtfertigt wohl für jeden, der sie zur Hand nimmt, diese etwas weiltläufige Besprechung.
Burgdorf, Oktober 1884.

Dr. H. Stichelberger, Gymnasiallehrer.

Deutsche Beispiel-Grammatik. Ein Hilfsmittel bei Erteilung des Unterrichtes in der Satzlehre, von Karl Schubert. Wien, Pichlers Witwe & Sohn. 1883.

Von der unbestrittenen Ansicht ausgehend, dass der grammatische Unterricht in der richtigen Handhabung der Trias: Beispiel, Lehre und Übung bestehe, will der Verfasser dem Lehrer Beispielsätze in ausreichender Menge und systematischer Anordnung bieten, wobei er es ihm vollständig überlässt, die grammatischen Lehren an Beispielen zu entwickeln und die gewonnenen Erkenntnisse durch Übung dem Schüler zum bleibenden Eigentum zu machen. Die Beispielsätze sind dem deutschen Sprichwörtertschatz und den Werken deutscher Dichter und Prosaiker entnommen. In richtiger Weise hat der Verfasser die Zitate aus den Schriftstellern so ausgewählt, dass sie meist als selbständige, in sich abgeschlossene Gedankendarstellungen erscheinen. So gestaltet sich das Buch zu einer reichhaltigen und wohlgeordneten Sammlung von Material.

Die deutsche Sprache. Eine nach methodischen Grundsätzen bearbeitete Grammatik für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht von Ed. Wetzel und Fr. Wetzel. 8. Auflage. Mit der amtlich angeordneten Rechtschreibung. Berlin, Stubenrauch, 1883.

Das Buch besteht aus zwei Teilen, der Grammatik, 382 Seiten, und einem Handbuch der Orthographie, 122 Seiten. Der erste Teil zeigt die übliche Einteilung: Wortlehre (Lautlehre, Wortbildung, Redeteile) und Satzlehre mit Interpunktion. Die grammatische Theorie wird durch zahlreiche, meist den klassischen Schriftstellern entnommene Beispiele veranschaulicht. Die Verfasser suchen wissenschaftliche Gründlichkeit und Vollständigkeit mit methodischer Brauchbarkeit in der Weise zu verbinden, dass bei jedem Abschnitt drei durch römische Ziffern bezeichnete Stufen unterschieden werden. Wie sich das bei einem grammatischen Lehrbuch von solcher Ausführlichkeit heutzutage von selbst versteht, ist wenigstens in den Partien der Lautlehre, der Wortbildung und der Orthographie die historische Sprachforschung in den Bereich der Erörterungen gezogen worden. Indem wir nicht anstehen, das Buch für ein vortreffliches Hilfsmittel des grammatischen Unterrichtes zu erklären, erlauben wir uns einige Bemerkungen, von denen wir wünschen, dass sie in einer folgenden Auflage berücksichtigt werden möchten.

Die Lautlehre ist nach Schleicher bearbeitet und entspricht nicht überall den neuern Forschungen. So repräsentirt das Gotische nicht durchweg den ältesten Lautstand der germanischen Sprachen; *a* kann nicht als der ursprüngliche Vokal betrachtet werden; *e* und *o* sind nicht immer durch Brechung oder Umlaut entstanden, wir verweisen unter anderm auf Scherer, zur Geschichte der deutschen Sprache, Sievers' Phonetik, Braune's Gotische Grammatik und Pauls mittelhochdeutsche Grammatik. — Dass das englische *th* etwa einem *ds* entspreche, sollte sich in kein Lehrbuch mehr einschleichen. — Undeutsch ist § 65 der Beispielsatz: Ich getraue mich diesen Sprung. In § 66, 3 erscheint uns unzutreffend die Unterscheidung der reziproken Verben in solche, bei welchen die tätigen und leidenden Gegenstände bei der Handlung untrennbar (z. B. sich streiten) und in solche, bei welchen sie trennbar (z. B. sich begegnen) zu denken seien; richtiger wäre, dass bei erstern das Reflexivpronomen für ein präpositionales Objekt eintritt (mit einander). — Was soll in § 200 die Unterscheidung zwischen Aussage und Prädikat (die Lerche Subjekt, hat Aussage, gesungen Prädikat); dadurch sehen sich die Verfasser zu der

¹ Zur Methodik des deutschen Unterrichtes in Tertia (Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXXVIII. Jahrg., S. 321—346).

schiefen Behauptung gezwungen, dass in „der Knabe übersezt“ das Objekt an die Stelle des Prädikats trete. — Die Einteilung der Nebensätze in Substantiv-, Adjektiv- und Adverbialsätze ist nicht erschöpfend; in welche dieser Kategorien sind Sätze zu rechnen, wie „ich bin's, der es gewagt hat“? Auch nötigt diese Einteilung die Verfasser, Zusammengehöriges unnatürlich auseinander zu reissen, wie die Attributivsätze § 178 und die Adjektivsätze § 180. Es scheint uns sowohl den methodischen als auch den logischen Anforderungen am besten zu entsprechen, wenn man als oberstes Einteilungsprinzip zur Unterscheidung der Nebensätze ihr Verhältnis zu oder ihre Entstehung aus den Satzgliedern zu Grunde legt, und alle übrigen Einteilungen dieser unterordnet. — Dass Objektiv- und Subjektivsätze, bei denen der Satzartikel „dass“ weggelassen ist, nicht unter den verkürzten Sätzen aufgezählt werden, wie dies in vielen Grammatiken geschieht, ist nicht ganz in der Ordnung; es dürfte sogar darauf hingewiesen werden, wie die Sätze mit „dass“ aus solchen ohne diese Konjunktion entstanden sind. (Vergl. Erdmann: „Zur Syntax der Sprache Otrfrids.“) Überhaupt dürfte es sich empfehlen, die Partizipial- und Infinitivsätze nicht mehr als Verkürzungen, sondern als das, was sie wirklich sind, zu bezeichnen, nämlich als Erweiterungen des Partizips oder Infinitivs. — Der zweite Teil, das Handbuch der Orthographie, ist sehr reichhaltig und durch seine etymologischen Nachweise ausserordentlich instruktiv. U.

Sprockhoff, Schul-Naturgeschichte: Botanik. Zweite verbesserte Auflage. Hannover, Carl Meyer. Preis 1 Fr. 60 Rp.

Diese Schul-Naturgeschichte ist bestimmt „für Stadtschulen und Präparandenanstalten“, nach unsern Begriffen also etwa für höhere Sekundar- oder Realschulklassen, Gymnasien, sog. höhere Töchterschulen, Lehrerbildungsanstalten. Zu bequemem Vornanfangen ist das Buch nicht geeignet, vielmehr verlangt es vom Lehrer sorgfältige Vorbereitung. „Es bietet nur den Stoff, an den sich der Unterricht anlehnt, nicht auch den Gang für die einzelnen Beschreibungen“ und ist dabei originell und geschickt angelegt. Die vorgezeichnete Unterrichtsweise repräsentiert einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete der Methodik. „Geeignete Gedichtchen und passende Stücke des Lesebuches lasse man nicht ausser acht.“ Hier begeht Sprockhoff den Fehler, auf ein anderes Lehrmittel, das Lesebuch, zu verweisen, statt diesen Stoff selber zu bieten.

Beim Durchgehen des Buches treffen wir zuerst auf eine *Zusammenstellung* bekanntester Pflanzen nach der *Blütezeit*. „Im Mai blüht die scharfe Segge (*acuta?*), im Juni die Segge“ (welche von den ca. 100 Arten?).

Auch vermissen wir hier einige sehr bekannte Pflanzen (Seidelbast, deutscher Enzian u. a.). Unrichtig ist, dass die meisten Moose und Farne ihre Sporen im Sommer tragen. Farne mit Sporen sucht man am besten im Herbst, Moose mit Früchten vom Herbst bis Frühling.

Ein folgender ebenfalls allzunknapp gehaltener Abschnitt gruppirt die Pflanzen nach ihrer *Bedeutung für die Menschen*; allein diese Gruppen sind sehr unvollständig. Beispiel: die wichtigsten Sträucher sind der Haselnusstrauch, der Wachholderstrauch (!), das Gesträuch der jungen Bäume (!). Es fehlen also die so häufigen Schwarzdorn, Weissdorn, Rosen, Holunder, Lonizeren, Rhamnus, Weiden, Viburnum, Evonymus, Brombeeren u. a. Dagegen findet man endlich einmal die Pflanzengifte nach ihren drei hauptsächlichsten Wirkungen (scharf, narkotisch, scharf-narkotisch) richtig aufgeführt und den Begriff „scharf“ im Sinne von Schärfe und nicht, wie es gewöhnlich geschieht, als Verstärkung aufgefasst. Dieser zweite Abschnitt liesse sich mit Erfolg und ohne Mühe zu einem netten Kapitel ausarbeiten.

In der Reihenfolge „eines“ natürlichen Systems werden nun eine Anzahl Pflanzen beschrieben, verglichen und eingeordnet. Die vielen eingeschobenen Ziffern, welche auf die Erklärung der betreffenden Begriffe (Blatt, Knospe, gesägt, gefiedert) hinweisen, wirken ungemein störend auf die Augen und sind wohl auch geringen Wertes. Es wird sich kaum ein Schüler veranlasst sehen, die betreffenden Stellen nachzuschlagen. Vielmehr wird es Sache des Lehrers sein, diese Begriffe bei der Beschreibung der in natura vorliegenden Objekte festzustellen.

Die Abschnitte *Bau und Leben, Systematik, Morphologie und Terminologie* sind korrekt und in der gerade wünschbaren Ausdehnung abgefasst. Von sorgfältiger Behandlung zeugt die *Anleitung zum Bestimmen*. Sie legt wieder ein natürliches System zu Grunde und sucht durch typographische Kunstgriffe, Gegensätzliches, Gleichartiges und Untergeordnetes als solches äusserlich darzustellen. Vielleicht hätten statt der Sternchen und Kreuzchen stark markirte Ziffern den Dienst auch getan. Wir halten diesen Abschnitt besonderer Berücksichtigung und Anerkennung wert.

142 Holzschnitte wollen „zur Erreichung eines klaren Verständnisses das Ihre beitragen“. Gute Illustrationen — viele dieses Buches (aber nicht alle) sind als solche zu bezeichnen — sind immer die Zierde eines Buches; aber sie sind und bleiben Surrogate. Die Zeichnung Seite 65 stellt jede andere Moosart eher dar, als das gewollte *Hypnum triquetrum*. Dieses Phantasiemoos ähnelt am meisten einem *Campothecium lutescens* Br. et Sch. Die beiden Pilze, ein essbarer und ein giftiger, sind sehr armselig ausgefallen. Zur richtigen Darstellung eines solchen Pilzes gehört übrigens die Farbe. Der Holzschnitt hätte die Form des Sporenlagers besser hervortreten lassen können. Einige andere Illustrationen, so Fig. 19, 20, 26, 27, 28, 40, 41, 48 u. a., würde man, weil ungenau oder mangelhaft oder unnötig, nicht ungerne vermissen.

Strebsamen und selbsttätigen Lehrern sei Sprockhoffs Naturgeschichte (Botanik) bestens empfohlen. J. H.

Anzeigen.

Turngeräte jeder Art,

von der

Eidg. Turnkommission, Vereinen u. Schulbehörden

als

zweckmässig und billig zur Anschaffung empfohlen,

liefert in bester Qualität unter Garantie

W. Spiess, Lehrer und Turnlehrer in Bern.

Preisourants franko und gratis.

Die
Kaufmännische Arithmetik
in ihrem ganzen Umfange.
Lehr- und Nachschlagebuch für Kaufleute
und Industrielle.

Zum Selbstunterricht
und

zum Gebrauch an Handels- und Gewerbeschulen
von C. Spöhrer,
Direktor der höh. Handelsschule Calw.

Erster Band:

Das niedere kaufmännische Rechnen.
Preis in Leinw. geb. Fr. 2.

J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.

Neue Volksgesänge von J. Heim
für Männerchor, Gemischten Chor u. Frauenchor.
In allen Musikalien- und Buchhandlungen sowie beim Selbstverlag von J. Heim in Zürich.
Bei Abnahme von zehn Exemplaren mit 10 % Rabatt.

Verlag von Ed. Anton in Halle a./S.
Hummel, A., Seminarlehrer, Hilfsbuch für den Unterricht in der Erdkunde. I. Teil: Theorie des Unterrichtes. II. Teil: Unterrichtsmaterial: 1) Sprüche zur Landeskunde, 2) geographische Bilder, 3) geographische Aufgaben. Mit 8 Tafeln Abbildungen gr. 8 VIII u. 400 S. 1885. geh. Fr. 5. 90.
— **Leitfaden der Naturgeschichte.** 1. Heft: Tierkunde. Mit 133 erläuternden Holzschnitten gr. 8 104 S. 10. verbess. Aufl. 1884. — 2. Heft: Pflanzenkunde. Mit 102 erläuternden Holzschnitten. gr. 8. 96 S. 10. verb. Aufl. 1884. geh. à 70 Rp.
Wiessner, Eduard, Lehrer, Die Heimatkunde als erste Stufe des erdkundlichen Unterrichtes. Mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Halle a. S., ihrer Umgebung, der Petersberger Landschaft und des Saalegebietes. Für die Hand der Schüler bearbeitet. gr. 8. 40 S. geh. 35 Rp.

Soeben erschien bei R. Herrosé in Wittenberg:

Die Anwendbarkeit der Herbart-Ziller-Stoyschen didaktischen

Grundsätze

für den Unterricht in Volk- und Bürgerschulen

von **Dr. Bartels, Schuldirektor.**
Gr. 8. 119 S. 2 Fr.

Diese zeitgemässe Schrift, in der über die Herbart-Zillerschen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Unterrichtes die Auswüchse dieser Schule aufs energischste und schlagendste bekämpft werden, dient als kritische Darlegung gleichsam zur Einführung in die Herbart'sche Schule.

C. F. Winter'sche Verlagshdlg. in Leipzig.

In unserm Verlage erschien:

Lehrbuch der Physik und Mechanik

für gewerbliche Fortbildungsschulen von Prof. Dr. **L. Blum.**

Dritte, vermehrte Aufl., bearbeitet von

Richard Blum,
Professor am K. Lyzeum in Esslingen.
8 geh. Preis Fr. 6. 70.

Der Herr Verfasser ist bemüht gewesen, bei Bearbeitung dieser neuen Auflage den Fortschritten auf dem Gebiete der Physik und Mechanik im weitesten Umfang Rechnung zu tragen und wird das bereits früher von der Kritik sehr günstig beurteilte Lehrbuch auch in seiner neuen Gestalt allen berechtigten Anforderungen aufs beste entsprechen. (H 311625)

Verlag von Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in St. Gallen.

Lehrmittel von Lehrer Friedrich Faesch in Basel.

- 1) **Aufgaben zum Kopfrechnen** mit beigelegten Antworten zum Schul- und Privatgebrauche. 2 Teile.
1. Teil. Die vier Grundrechnungsarten. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Mk. 1. — Fr. 1. 20
2. Teil. Das Rechnen mit Sorten und Brüchen, Dreisatz- und Zinsrechnung. 2. verbesserte Auflage. Mk. 1. 60 Fr. 1. 80
- 2) **Aufgaben zum Zifferrechnen** für schweizerische Volksschulen. **Ausgabe A** (Fraktur). 6 Hefte.
Heft 1. Zahlenraum von 1—100. 12. Aufl. Mk. —. 30 Fr. —. 30
- 2. Zahlenraum von 1—10000. 10. Aufl. —. 30 —. 30
- 3. Das Rechnen mit grössern Zahlen. 10. Aufl. —. 30 —. 30
- 4. Das Rechnen mit Sorten. 10. Aufl. —. 30 —. 30
- 5. Das Rechnen mit Brüchen. 9. Aufl. —. 40 —. 40
- 6. Dezimalbrüche, Dreisatzrechnung, Zins- und Gesellschaftsrechnung. 8. Aufl. —. 40 —. 40
Nebst Schlüssel zu Heft 2—6 —. 50 —. 50
- 3) **Aufgaben zum Zifferrechnen** für schweizerische Volksschulen. **Ausgabe B** für einfachere Verhältnisse (Antiqua). 6 Hefte.
Heft 1. Zahlenraum von 1—100 Fr. —. 20
- 2. Zahlenraum von 1—10000 —. 20
- 3. Das Rechnen mit grössern Zahlen —. 20
- 4. Das Rechnen mit Sorten —. 20
- 5. Das Rechnen mit Brüchen —. 25
- 6. Dezimalbrüche, Dreisatzrechnung, Zins- und Gesellschaftsrechnung —. 25
Nebst Schlüssel zu Heft 2—6 —. 40
- 4) **Deutsches Uebungsbuch.** Eine Sammlung von Musterstücken, Aufgaben und Sprachregeln. Für Volksschulen und die unteren Klassen höherer Schulen. **Ausgabe A** (Fraktur). In 3 Heften. 8. geh. Mk. 4. — Fr. 4. 50
Heft 1. (Für Unterklassen.) 4. verbesserte Aufl. 1. — 1. —
- 2. (Für Mittelklassen.) 4. — — —. 1. 20 — 1. 50
- 3. (Für Oberklassen.) 3. — — —. 1. 80 — 2. —
- 5) **Deutsches Uebungsbuch.** Grammatik, Orthographie und Stil in konzentrischen Kreisen. Mit Berücksichtigung der neuen schweizerischen Orthographie. Für die Volksschule bearbeitet. **Ausgabe B** (Antiqua). 5 Hefte.
Heft 1. 5. umgearbeitete Aufl. Mk. —. 45 Fr. —. 45
- 2. 5. — — —. —. 45 —. 45
- 3. 5. — — —. —. 45 —. 45
- 4. 5. — — —. —. 55 —. 55
- 5. 5. — — —. —. 55 —. 55
- 6) **Ausgeführte Stilarbeiten** zum deutschen Uebungsbuch. Zum Gebrauche für Lehrer. 2. vermehrte Aufl.
Heft 1. 8. geh. Mk. —. 80 Fr. —. 80
- 2. 8. geh. —. 90 —. 1. —
- 3. 8. geh. 1. 60 —. 1. 80
- 7) **Die neue Orthographie.** Ein Aufgabenbüchlein für Schulen. Uebungsstoff zur Einprägung der neuen Orthographie. 2. Aufl. 1882. Kart. 40 Rp.

Auf Wunsch stehen Exemplare zur Einsicht zu Diensten!

Schriften von Dr. Fr. W. Schütze,

Direktor des Schullehrer-Seminars zu Waldenburg in Sachsen, K. S. Schulrat.

Durch alle Sortimentbuchhandlungen sind zu beziehen:

Evangelische Schulkunde. Praktische Erziehungs- und Unterrichtslehre für Seminare und Volksschullehrer. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage. (XVIII und 850 S.) gr. 8. 1884. geh. n. Fr. 12. 80.

Leitfaden für den Unterricht in der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Ein Auszug aus der evangelischen Schulkunde. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. (VIII u. 422 S.) gr. 8. 1881. geh. n. Fr. 5. 35.

Praktische Katechetik für evangelische Seminare und Lehrer. Zweite verbesserte Auflage. (XV u. 335 S.) gr. 8. geh. n. Fr. 6. 70.

Entwürfe und Katechesen über Dr. Martin Luthers kleinen Katechismus. Für evangelische Volksschullehrer. Zugleich eine praktische Anleitung zum Katechisiren für Schullehrer-Seminare. Drei Bände. Dritte verbesserte Auflage. 8. 1878—1880. geh. Fr. 18.

Einzel:

1. Hauptstück Fr. 5. — 2. Hauptstück. 1. Art. Fr. 3. 2. Artikel. Fr. 3. 3. Artikel Fr. 3. — 3.—6. Hauptstück Fr. 4.

Schulkatechismus. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus. Für die evangelische Volksschule in Frage und Antwort bearbeitet und herausgegeben. Zweite verbesserte Auflage. (IV u. 180 S.) 8. 1883. kart. n. 85 Rp.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Marti, Bruchlehre (über 1000 Beispiele). Schlussrechnung (im Druck).

Dieser Nummer liegt ein Prospekt von der Verlagshandlung Orell Füssli & Co. in Zürich bei. Bestellungen auf die in demselben aufgeführten Zeichenwerke nimmt entgegen

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.